



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

133 (17.5.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311026](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311026)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 1. H. - Anstalten und Vertrieb: Mannheim, R. 1. H. Fernsprech-Sammelnummer 34 100. Verlag: Walter Mohr & Co. Verlag, Stuttgart. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch den Postweg 2.-RM. durch die Post 1.70 RM. monatlich. Bestellschein: Zur Zeit in Anzeigenschriften Nr. 14. Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg. Postfach 3225-3227. Hauptvertriebsstelle: Fritz Keller, Stuttgart. Dr. Albin Weisauer, Berliner Schriftleitung z.Z. 60/61 Charlottenstr. 67

Materialschlacht größten Ausmaßes!

Die Raum-Gewinne des Feindes in Italien in keinem Verhältnis zu seinen enormen Verlusten

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In dem gebirgigen Gelände der italienischen Südfrente tobt auf einer Breite von 35 Kilometern eine Materialschlacht größten Ausmaßes. Ununterbrochenes Trommelfeuern mit gewaltigen Munitionseinsatz, stärkste Luftangriffe, Einsatz der Panzer als bewegliche Artillerie, erbittertes Ringen um jeden Stützpunkt und jede Höhe, die oft innerhalb kurzer Zeit ihre Besitzer wechseln, geben diesem Kampf den Charakter der großen Abwehrrschlachten des letzten Weltkrieges. Gegenüber einer großen feindlichen Übermacht leisten unsere Truppen nahezu seit sechs Tagen heldenhaften Widerstand. Die im Zuge der Kampfführung vollzogenen Absetzbewegungen verlaufen planmäßig. Die feindlichen Verluste des Feindes stehen in keinem Verhältnis zu dem rein taktischen Geländegewinn, den er erzielen konnte. Im Landekopf von Nettuno fanden gestern keine Kämpfe von Bedeutung statt. Seit Tagen sich steigendes feindliches Artilleriefeuer läßt jedoch auch dort den baldigen Großangriff erwarten. An der Ostfront kam es auch gestern bis auf heftige Einzelkämpfe am unteren Danubius und im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. Starke Kampf- und Schiffsfliegerverbände griffen in der letzten Nacht sowie die stärksten Truppenverbände und Truppenunterstützungskräfte südöstlich Ostrow und im Raum von Pleskau mit beobachteter guter Wirkung an. Im Finnen-Busen wurden 13 sowjetische Bomber durch Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und durch Jäger abgeschossen. Deutsche Schnellboote beschäftigen bei einem nächtlichen Vorstoß gegen sowjetische Bewachungstruppen im Ostteil des Finnen-Busens mehrere feindliche Fahrzeuge. Bei einem Angriffsversuch sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleitzug vor der nordnorwegischen Küste wurden durch Sicherungstruppen und Bordflak drei durch Jäger XI weitere Flugzeuge vernichtet. In der letzten Nacht warfen einige britische Flugzeuge Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Terrorangriffe auf Trient und Padua

Rom, 17. Mai. Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am Dienstag u. a. Trient an und warfen zahlreiche Spreng- und Brandbomben. Außerdem eine große Anzahl von Wohnhäusern wurden in die Kirche der Kapuziner von Santa Chiara und der Annunciato sowie das orthodoxe Kolleg und andere kulturelle Gebäude zerstört. Auch Padua wurde heftig angegriffen und in der Stadt große Verwüstungen angerichtet. Die Kapuzinerkirche ist zerstört worden. Eine Reihe von Dörfern und Einzelgehöften im Umkreis der Stadt wurden gleichfalls angegriffen. Dabei entstand großer Schaden an Menschenleben und Wohnungen.

Die Freiwilligen aus Texas...

...und die letzten „Unfreiwilligen“ bei uns

Mannheim, 17. Mai. Wir haben auch im fünften Kriegsjahr noch einige hunderttausend Deutsche unter uns, mit denen es das Kriegsschicksal bisher besonders gut gemeint hat. Wenn sie sich ernstlich die Frage vorlegen, welche Opfer sie bisher persönlich und in ihrem engeren Familienkreis für den Freiheitskampf ihres Volkes zu tragen hatten, so kommt in den Fällen, die wir meinen, eine Liste heraus, deren gewichtigste Posten etwa sind: der Verzicht auf eine im Frieden gewohnte üppige Ernährung, die Unmöglichkeit, sich Wärme, Kleidung und Schuhe nach Geschmack und Belieben zu kaufen; das Verbot, im eigenen Wagen spazieren zu fahren; der verkürzte Urlaub, die verlängerte Arbeitszeit, die Beschränkung des Urlaubs- und Reiseverkehrs, der durch häufige Fliegeralarme gestörte Schlaf, die Unstimmigkeit im Geschäft bei gleichzeitiger Erschwerung seines Ablaufs infolge kriegswirtschaftlicher Bestimmungen, der Mangel an Arbeitskräften und die Unabsehbarkeit der persönlichen Zukunft. Wenn in diesem Krieg keine größeren Lasten zu tragen hat, ist bezeichnend.

schnitte aus der Wirklichkeit des Schicksals von Auslandsdeutschen, die vor einigen Wochen als Austauschiererte aus Amerika nach Deutschland zurückgekehrt sind. Welche Charakterproben sie unverwunden wurden, bevor sie gemeinsam mit ihren Familien mit leichtem Gepäck aus den Familienlagern von Texas zur Heimkehr in ihr Vaterland aufbrachen, das mögen uns die folgenden Einzelheiten eines Falles beweisen, der uns Mannheimer besonders angeht, weil wir dem in Rede stehenden Mann, seiner Frau und seinen beiden Kindern täglich auf der Straße begegnen können.

Der Fall R. P.

Gestern saß ich ihm für eine Stunde gegenüber. Vor fünfzig Jahren ist sein Vater nach Costarica ausgewandert und hat sich dort durch eine außerordentliche Tüchtigkeit, einen Fleiß und auch eine gute Portion Glück im Laufe eines mühevollen Lebens eine Großfarm von Millionenwert erworben. Fünf Kinder wuchsen auf dem Besitztum des Farmers P. auf, der - im Gegensatz zu vielen weniger erfolgreichen deutschen Auswanderern - nicht nur im Heren, sondern auch aller Form nach Deutscher blieb. Im Kreise der Familie P. wurde nur deutsch gesprochen. Ohne nach Worten und Begriffen zu suchen, spricht deshalb R. P. der Sohn dieses seit einem halben Jahrhundert in Costarica lebenden deutschen Farmers seine Muttersprache, obwohl er sein deutsches Vaterland immer nur in Ferienaufenthalten von wenigen Wochen gesehen hat. Er ist inzwischen selbst Vater von zwei Kindern geworden, und hat sie in gleicher Treue zur Sprache ihrer Väter erzoget.

R. P. war nicht aus dem Weichholz bequemer Bürgerlichkeit geschätzt, die in seinem Falle gerühmt und faulend abgelehnt hätte, bis der reiche Vater seinen Besitz an die fünf Erben aufteilt hätte. Deshalb machte er sich schon vor Jahren selbständig und baute ein eigenes Industrie- und Handelsunternehmen auf, das zusammen mit den dazugehörigen Plantagen ebenfalls schon einen hohen Wert repräsentierte, als Roosevelt endlich den Krieg eingeleitet und auch von der Regierung Costaricas am 6. Dezember 1941 die Kriegserklärung an Deutschland erzwungen hatte.

Die erste Versuchung

Dieses Ereignis kam für keinen Deutschen in Nord- und Mittelamerika überraschend. Was es für ihn persönlich bedeuten mußte, darüber war sich R. P. ganz nüchtern klar. Er und sein Unternehmen waren schon in den Jahren 1940 und 1941 auf Betreiben von USA-Stellen auf die schwarze Liste gesetzt worden. Mehr als einmal hatten wohnverlassene Männer aus Kreisen der Regierung von Costarica ihm den Rat gegeben, noch vor Ausbruch eines Krieges der USA gegen Deutschland seine deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben. Ein entsprechender Antrag hätte ihm nach der Verfassung des Landes in dem er geboren und aufgewachsen war, gar nicht abgelehnt werden können. Man machte ihn auch darauf aufmerksam und fügte hinzu, daß er sich auf diese Weise gegen eine Internierung und gegen die Zwangsinternierung seines Besitzes bedingungslos sichern könne. R. P. hat dieses Angebot als eine Zumutung an seinen Charakter und seine Ehre abgelehnt. Er war nicht in einem deutschen Vaterland aufgewachsen, hatte seine eigenen Kinder mitten in einem Land mit spanischer Umgangssprache nicht die deutsche Muttersprache gelehrt, um nun sein Vaterland aus selbststüchigen Gründen zu verlassen.

So nahm er es in Kauf, daß sofort nach dem 6. Dezember 1941 die Entlegung seines Besitzes „zugunsten der Verluste der Alliierten in Europa“ ausgesprochen wurde. Die ganz unter dem Druck der USA stehende Regierung von Costarica setzte ihm eines „Bevollmächtigten“ in den Betrieb, von dessen Genehmigung selbst die Entnahme der Beträge abhängig war, die R. P. für den Unterhalt seiner Frau und seiner beiden Kinder brauchte. Seine Internierung würde noch bis Juli 1942 aufgeschoben, da der „Bevollmächtigte“ seine Arbeitskraft für die Verwertung der gerade anfallenden Ernte nicht entbehren konnte. Auch in diesen acht Monaten wurde ihm der Wechsel seiner Staatsangehörigkeit noch mehrfach nahegelegt. Daß er auch diesen Lockungen nach wie vor ein eisernes Nein entgegensetzte, war für ihn selbstverständlich.

Hinter Gittern und Stacheldraht. Am 4. Juli 1942 wurde er interniert. Einige Wochen lang saß er im Zuchthaus von Costarica unter sehr harten sanitären Verhältnissen und mit der gleichen schlechten Verpflegung, die für den Strafvollzug in Schwereverbrechern üblich war. Später wurde er nach einem Internierlager verbracht, blieb aber nach wie vor getrennt von seiner Frau und seinen Kindern, die inzwischen ebenfalls unter Aufsicht gestellt worden waren.

Auf Grund eines Vertrages zwischen den USA und ihren Vasallenstaaten wurden im Januar 1943 die deutschen Zivilinternierten aus Mittelamerika an die Nordamerikaner ausgeliefert. Drei Wochen dauerte die Reise in einem USA-Truppentransporter. Ohne Lüftung, bei verarmtem Bullaugen und einmaliger schlechter Verpflegung pro Tag vollzog sich der Transport nach Los Angeles. Die Internierten, unter denen sich auch

Frankreich - das erste Opfer der Invasion!

„Es wird bald niemanden und nichts mehr zu befreien geben“ / Dafür sorgt der Bombenterror!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter) G.S. Berlin, 17. Mai. „Wenn die Dinge in Zukunft so weitergehen, wird es in dem unglücklichen Frankreich niemanden und nichts mehr zu befreien geben“, heißt es in der türkischen Zeitung „Akosham“. Das französische Informationsministerium hat diesen Satz in einer den französischen Zeitungen zugestellten Darstellung aufgegriffen. Er enthält zugespitzt das Problem, vor das sich insbesondere seit dem intensivierte Luftangriffen der letzten drei Wochen gegen Frankreich, das französische Volk gestellt sieht. Die Zahl der durch Bomben getöteten Franzosen steigt von Tag zu Tag. In den Pariser Zeitungen sieht man eine Nachricht neben der anderen. Da stehen kleine lakonische Meldungen, aus denen man erahnt: Lille 130 Tote, Epinal 160 Tote, darunter 20 Kinder, Cambrai innerhalb einer Woche 200 Tote und 300 Verletzte, in einer bretonischen Stadt 170 Tote. Tag für Tag liest man das in den Pariser Zeitungen. Dazu kommen die gro-

ßen Einbußen an Kulturgütern und uralten Werten, kommen die vernichteten Wohnhäuser, kommen die zerstörten Fabriken und Verkehrsrichtungen aller Art. Es gibt heute zumindest in den Städten Frankreichs niemanden mehr, der nicht am eigenen Leibe verspürt, was die Invasion heißt, obwohl noch keiner der Invasoren, weder ein Engländer noch ein Amerikaner, seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt hat. Schwierigkeiten aller Art tauchen auf und bestärken das, was einstimmig Franzosen seit Jahr und Tag ihren leichtfertigen Landaleuten mündlich und schriftlich erklärt, daß nämlich die Luft der Befreiung, wie Roosevelt die Invasion umschrieben hat, so eigenartig und rauchgeschwärt sein wird, daß kein Franzose daran Spaß haben dürfte. Heute erinnert das französische Informationsministerium an die Botschaft, die Präsident Roosevelt an die Kriegsführer im September 1939 richtete. Da- in appelliert Roosevelt an die Regierungen, in keinem Fall und unter keinen Umständen zu einem Bombardement der Zivilbevölkerungen oder nichtbefestigter Städte

aus der Luft zu schreiten. Die ingrimme Empörung des Schwachen, der sich den Angriffen seiner Verbündeten von gestern ausgeliefert sieht, spricht aus solchen amtlichen Erklärungen. Worte sind allerdings wirkungslos. Das gilt auch von dem leidenschaftlichen Appell, mit dem alle Kardinäle und Bischöfe Frankreichs sich an die katholischen Bischöfe Englands und der USA gewandt haben. Sie werden dringend aufgefordert, bei ihren Regierungen vorstellig zu werden, daß die grausamen Bombardierungen französischer und europäischer Städte eingestellt werden. Mit Trauer und Angst erfüllt uns die Intensivierung der gegenwärtigen Luftangriffe auf Frankreich, unser Vaterland. Täglich sind wir Zeugen grausamer Verwüstungen. Tausende von Männern, Frauen und Kindern, die nichts mit dem Kriege zu tun haben, werden getötet oder verwundet, ihre Heime werden zerstört, Kirchen, Schulen und Krankenhäuser werden vernichtet. Es ist ein grausames Schauspiel, zu sehen, wie der größte Teil von Europa, ja selbst die Heilige Stadt unter dieser Zerstörung leiden muß.

Bombenterror genügt Moskau bei weitem nicht!

„Nur Saboteure des Kampfes gegen das Reich können sich mit ihm zufrieden geben“

Von uns Berliner Schriftleitung wo Berlin, 17. Mai. Nach der vernichtenden Beurteilung der Wirksamkeit des anglo-amerikanischen Bombenterror durch englische Fachleute, unter ihnen an erster Stelle der bekannte militärische Publizist Cyril Falls, und ähnlichen Äußerungen von amerikanischen Seite, hat sich nunmehr auch Moskau in dieser Frage mit der ihm eigenen Unmißverständlichkeit eingeschaltet. Der Sender Moskau kommt in einer ausführlichen Besprechung über den militärischen Zweck der Terrorbombardements zu dem Schluß, daß es sich um „gewisse gefährliche Theorien“ handle, denen zufolge die Alliierten glauben, den Krieg durch die Luftwaffen allein gewinnen zu können. Der Sender stützt sich dabei auf einen Artikel, der in der offiziellen Zeitschrift „Woina i Rabotsej Klass“ erschien, und damit als die amtliche Auffassung des Kreml anzusehen ist.

In ihm wird festgestellt, daß der Grund für Deutschlands Siege im Jahre 1939 und 1940 nicht der war, daß die deutschen Flugzeuge die Industriezentren zerstörten, sondern daß die deutschen Bodentruppen ihren Gegnern entscheidende Niederlagen beibringen konnten. Was sich in Polen abspielte, erneuerte sich erneut in Frankreich, Belgien und Holland, wo die Industriezentren ebenfalls durch das Luftbombardement keinen wesentlichen Schaden davontrugen. Auch hier wurde die Auseinandersetzung durch das Heer entschieden. Der Verfasser verweist auf die Erfahrungen bei der „Schlacht um England“ und stellt abschließend fest, daß bei aller Wucht der alliierten Luftangriffe auf Deutschland dieses durch die niemals zur Kapitulation gezwungen werden könnte. Die Schäden an der deutschen Industrie seien nicht derart, daß man mit einer Aufgabe des deutschen Widerstandes rechnen könne. Ganz deutlich wird die Unzufriedenheit der Sowjets mit dem unzulänglichen Einsatz ihrer „Verbündeten“, wenn es zum Schluß heißt, daß derartige Theorien nur von Menschen verfaßt werden, die bewußt oder unbewußt den Kampf gegen das Reich sabotieren.

1. die widerstandsfähige Moral Deutschlands, die durch die Terrorangriffe eher festigt als geschwächt worden sei.
2. die seit langem in Angriff genommene und laufend fortgesetzte Aufgliederung und Dezentralisierung aller kriegswichtigen Betriebe in Deutschland.
3. die anderen Schutzmaßnahmen der deutschen Industrie gegen Bomben, insbesondere ihre zweckvolle Tarnung, und
4. die schnelle Erholung und überraschend kurzfristige Wiederherstellung kriegswichtiger Produktionsstätten.

Es hat nur bedingten Wert, die an sich interessante Frage zu beleuchten, ob die augenblickliche relative Ruhe im Luftkrieg über deutschem Gebiet mit dieser Welle der Kritik zusammenhängt oder ob diese auf das Bemühen zurückzuführen ist, Reserven für einen wirklich operativen Einsatz, wie die Invasion, anzulegen. Auch das Wetter dürfte seinen Anteil daran haben. Für uns ist nur das von Bedeutung, daß wir alle Kräfte bereithalten, um im entscheidenden Augenblick bereit zu sein.

Ist Italien Auftakt oder Ablenkung?

Widerspruchsvolle anglo-amerikanische Schilderungen über die Kämpfe in Süditalien

Stockholm, 17. Mai. Die Nachrichten von der Front in Italien erinnern den englischen Zeitungsläser sehr an die Berichte von den Kämpfen aus dem ersten Weltkrieg. Die Blätter berichten zwar auch heute wieder „von erfreulichen Fortschritten“. Diese erfreulichen Fortschritte bestehen aber bei näherem Hinsehen lediglich in der Eroberung einiger weniger Kilometer völlig zerschossenen Bodens unter blutigsten Verlusten. In den Berichten wird dabei auch heute wieder ganz besonders der Anteil französischer und polnischer Truppenteile herausgestellt, und auf ihre schweren Verluste aufmerksam gemacht. Im übrigen gehen die Kampfhandlungen stark durcheinander und sind sehr widerspruchsvoll. Übereinstimmung besteht nur in der Vorbereitung der Öffentlichkeit auf blutige Verluste vor allem der Infanterie. Diese Verluste werden auf der einen Seite mit großen Geländeschwierigkeiten be-

gründet, auf der anderen Seite damit, daß der Einsatz der Luftwaffe nach den Erfahrungen der Herbstoffensive bei Monte Cassino eben doch letzten Endes in seiner Wirkung beschränkt ist und man einen entschlossenen Gegner gegenübersteht, dessen Kampfmoral auch unter dem Eindruck konzentrierter Bombenangriffe fest bleibt. In einem schweizerischen Blatt wird deshalb heute auf Grund von Informationen aus maßgebender Londoner Quelle darauf hingewiesen, man dürfe sich keinen allzu großen Hoffnungen auf die Unterstützung der Luftwaffe in Italien hingeben. Maßgebende Persönlichkeiten seien der Ansicht, daß die britisch-amerikanische Luftwaffe unter den heutigen Umständen die Ereignisse auf dem eigentlichen Schlachtfeld nicht entscheidend beeinflussen könne. Immer wieder wird hervorgehoben, daß weitere Verstärkungen in den Kampf geworfen werden würden, oder schon geworfen wor-

den seien. Auch Landungen im ROK werden den Gegnern werden vorsichtig angekündigt. Daraus spricht erneut das Bemühen, die Deutschen zur Abziehung starker Truppenteile aus dem westlichen Europa nach dem Süden zu veranlassen.

Ganz aus dem Häuschen sind die amerikanischen Zeitungen, die nach englischen Berichten die italienische Schlacht als den Beginn des großen Angriffs auf Europa bezeichnen und gleichzeitig die Hoffnung ausdrücken, daß nunmehr bald alles zu Ende sein wird.

In maßgebenden Kreisen hält man diese Auffassung für außerordentlich bedenklich. Denn man kennt die Stärke der deutschen Abwehr. Etwas ironisch berichtet der Washingtoner Korrespondent von „News Chronicle“, die Schlagzeilen der amerikanischen Zeitungen über die Kämpfe in Süditalien seien so groß, daß kaum noch Platz für den Nachrichtenlexikon darunter vorhanden sei.

Hinter dieser Feststellung verbirgt sich zwar verlässlichkeit, aber darum doch unmißverständlich die Ungeheuerlichkeit des

